

Elternschule – so geht Erziehung!

Ein Kommentar zu dem Film "Elternschule"



.featured-image-wrapper {display: none;}

Derzeit geht ein Film um. Mit einem Versprechen an die Eltern: „Für jeden, der selbst Kinder hat, ist der Film ein Muss.“ So die Rezension der Süddeutschen Zeitung. Wer sich anschauen will, was in diesem Film mit „Erziehung“ gemeint ist, kann den Trailer anschauen (oben oder hier).

Der Film kommt nicht aus einer pädagogischen Einrichtung, sondern aus einer Kinderklinik. Dort können Eltern von Kindern mit auffälligem Verhalten lernen, ihre Kinder richtig zu erziehen. Zum Beispiel wenn Säuglinge Schlafstörungen haben. Dafür bietet die Klinik stationäre Schlafttrainings an – die Mütter lernen dann hart zu bleiben, und ihr Kind „kontrolliert“ schreien zu lassen (weil das für die Mütter oft zu hart ist, übernehmen die Krankenschwestern die „Kontrolle“).

Zur Einstimmung sieht man Kleinkinder, die den Stindefinger zeigen, Kleinkinder, die nicht schlafen, Kleinkinder, die ausrasten. Säuglinge, die ihre Milch gleich wieder erbrechen. „Unmögliche“ Kinder eben. Das Verhalten soll

nun korrigiert werden, mit einer klaren Maßgabe: die Eltern sollen lernen klare Grenzen zu setzen. Die kleine „Prinzessin“ (Originalton des Films) soll lernen, dass es nicht nach ihrem Willen geht. Der kleine Tyrann mit dem Stinkefinger ebenso. Er wird bald wissen, was passiert, wenn er es noch mal macht. Das Personal macht es vor: ein kleines Kind, das seinen Brei nicht essen will, wird in den Schwitzkasten gedrückt und bekommt den Löffel in den Mund gedrückt. Die Eltern bekommen dazu ein stützendes Verhaltenstraining, das „ganzheitlich“ genannt wird. Ziel: sie sollen lernen, wieder Chef zu sein.

Ich kann zu dem Film nur das sagen: ich sehe hier Kinder in schwerer Not. Ich sehe Mütter und Väter in schwerer Not. Ich sehe keine echten Beziehungen, ich sehe Kampfbeziehungen.

Um was wird da gekämpft? Um die Macht? Darum, wer Chef ist und die Ansagen macht? Vordergründig schon. In Wirklichkeit aber zielt der Kampf und die Wut und die Aggression auf etwas viel Grundlegenderes: auf Anerkennung, auf Geborgenheit. Ich sehe in dem Film Kinder, denen es genau daran fehlt: an emotionaler Sicherheit, an Wertschätzung, an Nestwärme. Ich sehe Familien, die diesen wichtigsten Geleitschutz für die kindliche Entwicklung nicht geben können.

Kinder, die ein solches Gefühl von Heimat haben, verhalten sich nicht so wie die in dem Film gezeigten Kinder. Kinder, die sich wohl in ihrer Haut fühlen und denen ihre Eltern „mit gutem Mut“ begegnen können, sind im Grunde ihres Herzens gut-mütig Kinder.

Lernen die Eltern in diesem Film Erziehung?

Wie denn? Das, was diese Kinder suchen – das Gefühl von Schutz, von Bedeutung und Zugehörigkeit – das wächst nicht dadurch, dass die Eltern lernen, auf „korrektes“ Verhalten zu bestehen. Das was diese schlaflosen Kinder suchen, wächst nicht, indem sie bei Krankenschwestern „das Schlafen lernen“. Und die Fähigkeit der Eltern, ihr Kind stark und gütig zu begleiten, wächst nicht, indem sie die Routinen des Krankenhauses dann zuhause umsetzen.

Wie dann? Hier wird es kompliziert. Denn die Familien in diesem Film sind wirklich schwer verunsichert, sie sind in ihrem Bindungsverhalten beeinträchtigt. Manche der Kinder haben bereits traumatische Gewalterfahrungen hinter sich. Andere Kinder sind auch körperlich belastet, sie sind im wahrsten Sinn des Wortes *beziehungskrank*.

Es gibt da keine leichten Wege. Es gibt da keine „Therapie“ im eigentlichen Sinn. Kein Wunder landen Ärzte und Psychologen dann doch immer wieder bei den altbekannten „therapeutischen“ Ritualen. Kein Wunder landen sie immer wieder dort, wo sie schon standen als der Experimentierhund eines Iwan Petrowitsch Pawlow seinen ersten Tropfen Speichel zum Klang der Glocke absonderte. Oder dort, wo wir seit Menschengedenken mit den Kindern gelandet sind, wenn wir selbst erschöpft und beelendet waren: bei der Anwendung von Gewalt.

Der kleinste Nenner: Symptome bekämpfen

Denn das Dilemma der Psychologie ist offensichtlich: auf die Stärkung von Bindung und Beziehung zielende Programme sind kaum je erprobt und entwickelt worden. Die Lehrmeinung war ja immer die: wenn ein Kind ein „schlechtes“ Verhalten hat, dann musst du sein Verhalten korrigieren. Beziehungsweise den Eltern beibringen, wie sie das machen sollen. Kein Wunder empfiehlt die psychologische Fachwelt bis heute Schlafrainigsprogramme, wenn das Schlafen nicht klappt. Was sonst?

Ja was sonst? Glücklicherweise sind die meisten Eltern in Sachen Erziehung längst weiter. Dass Kinder nicht deshalb „unmöglich“ sind, weil ihre Eltern vielleicht vergessen haben die Regeln zu erklären, das wissen die allermeisten. Dass Eltern nur dann mit großzügigen, gutmütigen Kindern rechnen können, wenn sie selbst großzügig und gutmütig sind, das wissen die meisten Eltern.

Nur: was ist, wenn diese Ressourcen nicht da sind? Wenn Eltern eben selbst hilflos, beschämt und mutlos im Leben stehen? Was, wenn die Eltern selbst mit Beziehung und Bindung ein Problem haben und jetzt ihrem Kind etwas geben sollen, das sie selbst nie erfahren haben?

Dann wird es schwierig. So schwierig, dass dann doch der alte Weg ausgeleuchtet wird: das Kind soll sein Verhalten ändern. Das schwächste Glied in diesem schwachen System soll geradegebogen werden, damit alles wieder gut wird. Das Kind muss wieder funktionieren. Kindererziehung ist dann von Hunderziehung nicht zu unterscheiden: Hauptsache der Hund läuft nicht von alleine über die Straße, Hauptsache er beißt die Nachbarn nicht. Hauptsache das Kind läuft wieder in der Spur.

Dass das funktioniert ist bekannt:

Ein Kind, dem ein bestimmtes Verhalten antrainiert wird wie einem Hund, wird dadurch genauso hörig werden wie ein Hund. Nur ist es damit in seiner *menschlichen* Entwicklung keinen Millimeter weiter, im Gegenteil.

Denn die kindliche Entwicklung beruht auf *innerem* Wachstum, auf der Fähigkeit zu Empathie, sie beruht auf Selbstbewusstsein, auf dem Gefühl bedeutsam und sicher zu sein. Dieses Rückgrat entsteht nicht, indem ein Kind *folgen* lernt. Auch das wissen die meisten Eltern. Deshalb wird dieser Film bei ihnen auch viel Kopfschütteln, viel Entsetzen und auch Traurigkeit auslösen.

Beziehungsorientierte Wege

Immerhin hat sich auch die Psychologie auf den Weg gemacht und hat dabei bindungsorientierte Interventionen entwickelt, die gerade auch solchen schwer belasteten Familien helfen können. Interventionen, die das alte Paradigma durchbrechen, nach dem es ausreicht, das Kind durch die Übermacht der Eltern zu steuern. Oder das Verhalten zu lenken, indem erwünschtes Verhalten bestärkt und unerwünschtes bestraft wird. Ich will eine der Interventionen nennen, die mir gut bekannt ist: den „Kreis der Sicherheit“. In diesem von den Psychologen Bert Powell, Glen Cooper, Kent Hoffman und Bob Marvin entwickelten Programm erlernen Eltern, wie sie ihren Kindern emotionale Sicherheit geben können. Das Programm wird auch in Deutschland durchgeführt (etwa in der Hamburger Interventionsstudie „Kreis der Sicherheit“) und von dem Team rund um Brigitte Ramsauer an der Universitätsklinik Münster wissenschaftlich begleitet. Eine gute Zusammenfassung gibt das Buch „Kreis der Sicherheit – die klinische Nutzung der Bindungstheorie“.

Nein, mit einer 3-wöchigen „Therapie“ ist es da nicht getan, das sind Entwicklungswege. Aber was für ein wunderbarer Start dafür wäre in einem solchen intensiven Rahmen möglich! Der Start zu einem Weg, der Familien auch langfristig stärken und ihnen aus dem Teufelskreis der abgebrochenen Bindungen helfen kann. Der sie dabei unterstützt, den verlorenen Erziehungsschatz zu entdecken, auf ihre Art: nämlich nicht nur stark und überlegen zu sein (auf diesen Zug aufzuspringen, das ist erlernbar – nur, wohin führt die Reise denn im Leben mit einem Menschenkind, dessen Entwicklung darin besteht, selbst stark und mächtig zu werden?)

Noch einmal: das sind keine Wege, auf denen man schnell mal das Kind ändert. Schnelle „Erfolge“ bei schweren Beziehungsproblemen lassen sich nur durch den autoritären Durchgriff erreichen – indem das Kind gefügig gemacht wird. Und das ist auch der bis zum bitteren Ende skizzierte Weg in diesem Film.

Offene Fragen

Was mich an diesem Film vor allem wundert, ist die Schamlosigkeit, mit der erzieherische Gewalt dargestellt, glorifiziert und auch medikalisiert wird. Man darf Kinder zum Essen zwingen, nur weil man einen Kittel anhat? Man darf sie beschämen und erniedrigen, wenn man „Fachpersonal“ ist? Und man darf das in einem Kinofilm als die richtige Erziehung von Kindern darstellen? Heute, wo wir Kindern ein Recht auf gewaltfreie Erziehung zusprechen? Müsste nicht gerade das Fachpersonal das Kindeswohl thematisieren?

Vielleicht noch grausamer ist das mit anzusehen: wie nüchtern, hart und hämisch über die schwer verunsicherten, teilweise auch traumatisierten Kinder geurteilt wird.

Nein, es gibt wirklich keinen Grund für ein Kind, vor einem Stück Nudeln auf dem Löffel Angst zu haben – darüber kann man mit dem Leiter des Programms, dem Diplom-Psychologen Dietmar Langer herzhaft lachen. Aber es gibt allen Grund zu fragen, WARUM ein Kleinkind das Essen verweigert. Es gibt allen Grund zu fragen, warum das Kind beim Gefüttert-Werden einen solchen Stress erlebt, dass es nicht mehr essen kann. Beziehungsnot? Schlechte Erfahrungen rund um das an sich so lustvolle Thema Essen? All das ist nicht das Thema dieser Szenen. Thema ist: es gibt keinen Grund, sich vor Nudeln zu fürchten.

Wo stehen wir eigentlich als Gesellschaft?

Vor allem aber wundert mich die Reaktion der großen Medien. Der Bayerischen Rundfunk gibt kund, dass der Film zeige, „wie ganzheitliches Verhaltenstraining mit Psychotherapie und Erziehungscoaching funktionieren kann“. Das sei ein „kraftvoller Blick auf die Suche nach einer guten Erziehung“. Wie bitte?

Keine Hintergrundrecherchen, keine Fragen, welche Theorien und welches Beziehungsbild der Therapie zugrunde

liegt. Auch keine Frage zur Begründung und zur Herkunft des „Bindungs- und Trennungstrainings“ (BTT), das diesem Programm zugrunde liegt. Da waren frühere Journalisten kritischer.

Vor allem aber, und noch einmal, weil DAS eigentlich mitten in die öffentliche Diskussion hineingehört: Keine Frage zu den Kinderrechten.

Darf man Kinder zum Essen zwingen, indem man sie festhält und ihnen die Nahrung in den Mund drückt? Eltern dürften es nicht, denn Kinder haben in Deutschland ein Recht auf eine gewaltfreie Erziehung.

Dürfen Krankenschwestern das im elterlichen Auftrag? Weil es im Interesse der kindlichen Gesundheit ist? Dazu liegen aber keine verlässlichen Untersuchungen vor, das Gelsenkirchener Programm wird nicht und wurde nicht wissenschaftlich auf Wirkung und Nebenwirkung untersucht. Seine Wirksamkeit beruht auf den Behauptungen seiner Erfinder. Und die Presse sieht ihren Beitrag darin, diese Behauptungen zu wiederholen und mit Versprechungen anzureichern? Von wegen „Das Geheimnis guter Erziehung“? Immer die gleichen, hilflosen Sprecherkommentare: „Das erscheint hart, ist aber wohl pädagogisch wichtig.“ (Originalton in der Filmdoku des Bayerischen Rundfunks). Als wäre nicht noch jede Form der Gewalt gegen Kinder pädagogisch begründet worden.

Wieder normal?

Stattdessen immer der gleiche Tenor: ja, der Weg ist hart, aber das Ziel wird erreicht. Ob in den Filmdokus beim BR oder beim WDR: die Kinder sind danach wieder normale Kinder.

Aber genau das ist der Punkt – stimmt das denn? Was ist denn zu erwarten, wenn man ein auf Gedeih und Verderb ABHÄNGIGES Kleinkind drei Wochen lang unterwirft, indem man ihm ein bestimmtes Verhalten aufzwingt? Indem man es anbrüllt und beschämt, wenn es nicht „folgt“ (die Szenen sind selbst für Erwachsene kaum auszuhalten)? Wenn man es auf Schritt und Tritt zwingt, sich dem Willen der Stärkeren unterzuordnen? Nach drei Wochen einer solchen Unterwerfung ist NICHTS ANDERES ZU ERWARTEN, als dass das Kind im Sinne seiner Befehlshaber funktioniert.

Selbst Erwachsene, das weiss die Psychologie aus anderen Szenarien (etwa von Geiselnahmen) übernehmen nach kurzer Zeit den Willen derer, in deren Hand sie sind.

Drei Wochen Unterwerfung würde auch jede schwere Beziehungskrise bei Erwachsenen „heilen“ – wenn nur der eine Beziehungspartner als Teil der „Therapie“ Macht und Verfügung über den anderen bekäme. Jede Ehekrise wäre nach wenigen Tagen beendet – weil der machtlose Partner endlich sein schlechtes Verhalten aufgäbe.

Was aber, wenn die nächste Krise kommt? Bei Kindern wird sie kommen, ihr Weg ist lang. Die Protagonisten dieses Film, auch wenn sie Kittel tragen und auf ihre Erfolge verweisen, können diese Frage nicht beantworten.

Als das Erschütterndste bleibt mir deshalb vielleicht der Kommentar einer pädagogischen Mitarbeiterin der Gelsenkirchener Klinik in Erinnerung. Ja, die Eltern würden das schon als hart empfinden – ihr aber erschiene das nicht so. Denn: „Je konsequenter man eigentlich mit einem Kind umgeht, desto mehr ... kommt das Kind auf einen zu und dann fangen die an mit mir zu kuscheln ...“. Auch bindungsgestörte Kinder, das zeigt die Bindungsforschung, kuscheln – und das gerne auch mit Fremden.

Das ist also die Botschaft, wieder einmal, und wir haben sie in der Geschichte der Erziehung schon in tausend Variationen gehört: wenn man nur hart genug ist, werden die Kinder brav und gut. Nur, die Zeiten, in denen wir das den bekittelten oder unbekittelten „Experten“ abnahmen, waren nicht wirklich unsere Glanzzeiten, ehrlich gesagt.

Schämen sollten wir uns dafür, dass dieser Film in unserer Gesellschaft nicht mehr Widerspruch bekommt. Schämen sollten wir uns, dass wir „das Geheimnis der guten Erziehung“ wieder in Härte und bedingungsloser Unterwerfung suchen. Schämen sollten wir uns, dass DAS die Hilfe ist, die wir den in Not geratenen Familien anbieten.

Der Autor: Dr. Herbert Renz-Polster, geb. 1960, beschäftigt sich als Kinderarzt und Wissenschaftler seit langem mit der kindlichen Entwicklung. Forschungstätigkeit im Bereich Kinderheilkunde, Prävention und Gesundheitsförderung zunächst in den USA, dann am Mannheimer Institut für Public Health der Universität Heidelberg. Bekannt durch mehrere Sachbücher, u.a. „Kinder verstehen - born to be wild!“ und „Wie Kinder

Herbert Renz-Polster

heute wachsen". Er hat 4 Kinder und lebt mit seiner Frau in der Nähe von Ravensburg.